

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mkr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195.

Sonntag, den 22. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der freien Hansestadt Hamburg!

Laut Beschluß des im Jahre 1895 in Elmshorn stattgefundenen Parteitages soll der nächste Parteitag 1897 in Neumünster stattfinden. Diesem Beschlusse entsprechend, hat die Agitationskommission beschlossen, den Parteitag für die obengenannten Landesheile zum 5. September 1897 nach Neumünster einzuberufen.

Die Eröffnung des Parteitages findet am 5. Septbr. 1897, Nachmittags 3 Uhr, im „Conventgarten“ (Großer Saal) statt.

Als Tagesordnung ist festgestellt:

1. Abrechnung und Berichterstattung der Agitationskommission. Referent: H. Lienau.
2. Berichterstattung über die Presse. Referenten: Redakteur H. Ströbel und Geschäftsführer F. Krause, Kiel.
3. Stellungnahme zu den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen. Referent: Reichstags-Abgeordneter R. Frohme. Korreferent: Reichstags-Abgeordneter A. v. Elm.
4. Stellungnahme zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Reichstags-Abgeordneter R. Legien.
5. Die Volksschulgesetzgebung in Schleswig-Holstein. Referent: Reichstags-Abgeordneter R. Frohme.
6. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen Punkte erledigt sind.
7. Wahl der Firmenträger und des Schiedsgerichts.
8. Wahl der Sitz der Agitations- und Preßkommission.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der diesjährigen Tagesordnung läßt einen zahlreichen Besuch des Parteitages erwarten.

In Anbetracht dessen, und der hierdurch entstehenden Vorarbeiten ersuchen wir alle Vertrauenspersonen der Vororte eines jeden Wahlkreises, die Anträge, welche noch gedruckt dem Parteitag vorgelegt werden sollen, spätestens bis zum 25. August d. Js. bei dem Unterzeichneten einzusenden.

Des ferneren machen wir noch darauf aufmerksam, daß der diesjährige Parteitag voraussichtlich zwei Tage dauern wird, wonach sich die Delegirten einzurichten haben. Die Wahlen der Delegirten in der Provinz Schleswig-Holstein müssen in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert ist, öffentliche Versammlungen abzuhalten, empfehlen wir, die Wahl der Delegirten durch Unterschriften der am Orte anwesenden Genossen bekräftigen zu lassen, unter Berücksichtigung von Absatz 7 des Agitationsplanes.

Die gewählten Delegirten der einzelnen Orte werden ersucht, behufs Zustellung der Mandate ihre Adressen umgehend dem Unterzeichneten mitzutheilen.

Anmeldungen betreffs Logisbeforgung sind rechtzeitig an den Vorsitzenden des Lokalkomitees in Neumünster, Adresse: Carl Fürs, Linienstraße Nr. 13, zu richten, welcher auch bereit ist, Auskunft über das gewünschte Logis zu ertheilen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Agitationskommission.

H. A. H. Lienau,

Kleinstecken 7, Neumünster i. S.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aufreizung zum Verfassungsbruch! Die Reaktionäre geben ihr Spiel nicht für verloren. Sie wollen den Knebel für den Mund des Volkes haben, und zwar haben sie damit eine merkwürdige Gile. Eine neue Angriffswiese auf das Vereins- und Versammlungsrecht in Preußen seitens der Regierung ist in Sicht, wenn anders wir einen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Rechtsgiltigkeit von Polizeiverordnungen recht verstehen. Denn in dem Artikel wird die Behauptung aufgestellt, daß es zur Einschränkung

des Vereins- und Versammlungsrechts gar nicht eines Gesetzes bedarf, sondern das auch solche Einschränkungen zulässig sind durch Polizeiverordnung, welche die Bestimmungen des Vereins- und Versammlungsgesetzes ergänzen.

Allerdings heiße es in der preussischen Verfassung, daß „das Gesetz“ die Ausübung des darin gewährleisteten Rechts der Versammlungen und Vereinsbildungen regelt. Während man darnach bisher allseitig davon ausging, daß dort, wo in der Verfassung ausdrücklich zum Erlaß von Zwangsbestimmungen auf die Nothwendigkeit eines „Gesetzes“ hingewiesen wird, es eines mit Zustimmung des Landtags erlassenen gesetzgeberischen Aktes bedarf und darnach Bestimmungen dieser Art selbst durch die sogenannten Nothstandsverordnungen nach Artikel 63 der Verfassung nicht erlassen werden dürfen, wird in der „Nordd. Allg. Zeitung“ die ungeheuerliche Auslegung versucht, daß unter Gesetz in der Verfassungsurkunde jede auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande gekommene Rechtsnorm zu verstehen ist und daß auch Polizeiverordnungen gehören, welche „von den dazu berufenen Organen innerhalb des Kreises ihrer Machtbefugnisse erlassen sind.“

So sehen die Schleichwege der Reaktion aus, die auf den Verfassungsbruch lossteuert, ohne ihn offen zu wagen!

Wenn es aber zulässig wäre, durch Polizeiverordnung auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung das Vereinsgesetz von demselben Tage zu ergänzen, so würde es allerdings auch möglich sein, die Bestimmungen gegen sozialistische Versammlungen und Vereine, welche das Abgeordnetenhaus wiederholt abgelehnt hat, nunmehr im Wege der Polizeiverordnung einzuführen. Denn nach dem Gesetz über die Polizeiverwaltung gehört zu den Gegenständen der ortspolizeilichen Vorschriften auch „die Ordnung und die Gefeßlichkeit bei dem öffentlichen Zusammensein einer größeren Anzahl von Personen.“

Auf Grund dieser Verordnung könnte man alsdann im Wege der Polizeiverordnung Versammlungen und Vereine im Voraus verbieten, welche „die Gefeßlichkeit und die öffentliche Ordnung“ in Frage stellen. Von solcher Auslegung bis zum Verbot sozialistischer Versammlungen und Vereine im Sinne der letzten Herrenhausbeschlüsse zur Vereinsgesetznovelle wäre dann nur noch ein verhältnismäßig kleiner Schritt in der Auslegungskunst.

Die „unbedingte Billigung“, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dem Versuch widmet, das Vereins- und Versammlungsgesetz durch Polizeiverordnung zu ergänzen, zeigt aufs Neue wieder, wie dringend notwendig es ist, durch ein Reichsvereinsgesetz diese politischen Grundrechte gegen mögliche reaktionäre Auslegungskünste in Preußen sicherzustellen. Und sie zeigt weiterhin, daß die Reaktion in naher Zeit mit Plänen hervorzutreten gedenkt, die dem Willen des Volkes durchaus zuwider sind, gegen die das Volk sich aufbäumen würde. Großflottenpläne, Junkerschulz und Stillstand der Sozialreform, das werden die Pläne sein, die man nur dann durchführen zu können glaubt, wenn man vorher dem Volke einen dicken Knebel in den Mund gestochen hat.

Volk, sei auf der Hut!

Ueber die Besuche, die Herr v. Miquel und der Centrumsführer Dr. Lieber ausgetauscht haben, schreibt eine Centrumskorrespondenz:

Ob die Begegnung mit Dr. Lieber den Zweck hat, auch das Centrum einzusammeln, wissen wir nicht. Aber es sollte uns freuen, wenn die beiden Politiker sich recht ausgiebig über die politische Lage unterhalten hätten. Denn dadurch würde Herr v. Miquel aus erster Hand recht eindrucklich erfahren haben, wie man in den Centrumskreisen über die gegenwärtige Regierung denkt. Eine solche authentische Auskunft wäre dem „leitenden Staatsmann“ sehr heilsam; denn er würde durchaus erkennen, daß es mit der wirtschaftspolitischen Mittellinie, die er verkündet hat, allein nicht gethan ist, sondern daß das ganze politische System des Augenblicks geändert werden muß, wenn die Regierung auch noch andere Parteien als die konservative und die freikonservative „jammeln“ will. Die Gewandtheit des Herrn v. Miquel ist sehr groß; aber sie könnte die Bismarck'sche Höhe übersteigen, so würde er doch den Abg. Dr. Lieber oder andere Centrumsführer nicht „herumkriegen“ zur Unterstützung des gegenwärtigen Systems. Die Sachlage ist die, daß Herr v. Miquel mit der bloßen Parole der wirtschaftspolitischen Mittellinie nicht weiter kommen kann, solange er nicht auch in den politischen Dingen, vor allem in den Marinefragen, der Militärstrafprozessfrage und in Sachen des Vereinsrechts, die rechte Mittelstufe im Geiste des Centrums durchführen will und kann.

Eine Stimme aus Süddeutschland. Der in Karlsruhe erscheinende „Badsche Landesbote“ bemerkt zu den „Bekanntnissen einer abligen Seele“, welche die „Volks-Zeitung“ zu Nutz und Frommen weiterer Kreise dem „Deutschen Adelsblatt“ entnommen und mit einem kritischen Kommentar versehen hat:

„Solche Fauschläge in's Gesicht verdient ein Bürgerthum, das schwach genug ist, die Annahmen der frechen Junkersippe nicht in der gebührenden Weise zurückzuweisen. Charakteristisch ist es, daß es in Süddeutschland gerade nationalliberale Organe sind, die für die Bestrebungen der preussischen Junker mit einem wahren Feuereifer eintreten. Gewiß wäre es viel erwünschter für gewisse Kreise, wenn auch heute noch die Junker, wie es ihre Vorfahren gethan haben, den Bürgermann und Bauern als vortreffliche Feuertreue, die wehrlosen Leute überfallen, nach Herzenslust ausrauben und mißhandeln könnten. Auch heute unternehmen die Junker noch Beutezüge auf die Taschen des Volkes, das ihrer Begehrlichkeit schreien muß. Es ist sehr gut, wenn solche Stimmen, wie die oben erwähnte, sich des Oesteren vernehmen lassen; denn sie werden nur den Absichten vor den Junkern und ihren Begünstigern den Konserwativen und Nationalliberalen, vernichten.“

Sehr richtig!

Sammellisten für die vom Hochwasser geschädigten Arbeiter konfiskirt! Dieser Fall, den man einfach für unmöglich halten sollte, ist, wie wir der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ entnehmen, im 8. sächsischen Reichstags-Wahlkreise eingetreten. In Sebnitz sind die vom sozialdemokratischen Verein für den 8. Wahlkreis zur Unterstützung hilfsbedürftiger Arbeiter in Umlauf gesetzten Sammellisten von den behördlichen Organen beschlagnahmt worden, mit dem Hinweis, daß die Sammlung „nicht angemeldet“ sei. Die Sache erscheint aber noch unverständlich, wenn man berücksichtigt, daß die Sammlung auf Grund eines Vereinsbeschlusses vorgenommen wird. Der sozialdemokratische Verein hat im § 4 des Statuts einen Passus, nach welchem der Vorstand in besonderen Fällen berechtigt ist, Extrabeiträge von den Mitgliedern in irgend einer Form zu erheben. Das Statut ist natürlich von der Behörde anerkannt. Daß bei Nichtmitgliedern — was übrigens in diesem Falle wohl auch nicht gar so schlimm wäre — gesammelt worden ist, dafür liegt kein Beweis vor. Wozu also diese Maßnahmen gerade gegen die Arbeiter? Haben etwa die bürgerlichen Sammelkomitees erst um Genehmigung nachgesucht? Warum will man den Arbeitern verwehren, ihren bedrängten Arbeitsbrüdern zu Hilfe zu kommen?!

Dem Privatdozenten Dr. Jastrow hat nach dem Preßprozeß, den er wegen seiner Schrift „Sozial-liberal“ zu bestehen gehabt hat, die Berliner philosophische Fakultät nach der „National-Zeitung“ einen „sehr scharfen Verweis“ ertheilt. Die „National-Ztg.“ die darüber sehr glücklich ist, verlangt, daß Dr. Jastrow den Verweis veröffentliche. Sie weiß gar nicht, was sie da verlangt. Die Veröffentlichung der Aktenstücke im Falle Jastrow wäre, wie wir wissen, ein harter Schlag, aber nicht für Dr. Jastrow, sondern für ganz andere Leute!!!

Gegen die Nationalsozialen erklärt nach der „Staatsbürgerzeitung“ der Verein deutscher Studenten, die Organisation antisemitisch-bismarckischer Streber und Krakeeler eine öffentliche Kundgebung, in der es heißt, daß eine sympathische Stellungnahme des Verbandes für die sogenannten nationalsozialen Bestrebungen seinen deutschnationalen Ueberzeugungen in der monarchischen und der Judenfrage entschieden widersprechen würde.

Scht reichsdeutsch! Aus Kiel wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: An Bord des Flaggschiffes unseres Wandvergeschwaders befindet sich in diesem Jahre zum ersten Mal ein Berichterstatter, der unter dem 15. August bereits einen zweiten Bericht an eine Anzahl von Blätter versendet hat. Wer da geglaubt hatte, daß man einen unabhängigen Journalisten an Bord zugelassen hätte, sieht sich arg enttäuscht. Der mit B zeichnende Herr, in dem man wohl einen früheren Offizier der Infanterie und jetzigen Herausgeber einer Cliché-korrespondenz, vermuten darf, benutzte seine Mission dazu, für eine Vermehrung der Kreuzerflotte Propaganda zu machen.

Aus Puttkamerin kommt eine auffallende Kunde. Bei Eröffnung der Kleinbahn Stolp-Dargorese-Schmolzin brachte der Oberpräsident von Puttkamer den Trinkspruch auf den Kaiser aus, indem er ganz manchesterlich ausführte: „Wir verlangen vom Staate nichts, als daß er jene gesetzlichen Schranken beseitigt, die der ener-

gischen Bethätigung der Selbsthilfe entgegen stehen, und das ist durch das Kleinbahngesetz geschehen. Es ist heutzutage leider eine gewisse politische Richtung im Schwunge, welche die Behauptung aufstellt, daß die Landwirthe im Osten Deutschlands, oder wie sie in einem gewissen Nothwech sagen: die Ostelbier, also wir im Osten, nicht im Stande seien, den wirthschaftlichen Nothständen zu begegnen. Nun, wir haben den Gegenbeweis geführt, wir haben bewiesen, daß es uns weder an Kraft noch an gutem Willen fehlt, sowohl für unser materielles wie für unser geistiges Wohl einzutreten, und wir geben uns der festen Zuversicht hin, daß die hohe Staatsregierung dazu das ihrige beitragen wird." Hinter dem Vater wollte auch der Sohn nicht zurückbleiben, und so klagte denn der Landrath v. Puttkamer-Kolberg über die traurige Zeit, in welcher die verschiedensten Interessen sich bekämpfen. Da wird gegen das Kapital angekämpft; Produzent und Konsument, Stadt und Land werden gegenseitig in's Feld geführt und auch Handel und Grundbesitz will man theilen. Das ist ein schlechtes Beginnen. Handel und Grundbesitz sind aufeinander angewiesen, sie haben gemeinsame Interessen, und daß diese Interessen auch durch diesen Bahnbau immer fester geknüpft werden, ist unsere Erwartung."

Die Agrarier hielten bislang Herrn v. Puttkamer für einen der Ihrigen. Jetzt werden sie ihm bis die Leuten lesen. Wie kann ein Puttkamer nur so agrar-verrätherisch sprechen?!

Von einem „sozialdemokratischen Erntspruch“ auf die Merikale Partei wußten dieser Tage die „Kölnische Btg.“ und nach ihr die „Deutsche Tagesztg.“, die „Schlesische Btg.“ und eine Reihe anderer „gutgefünnter“ Blätter anlässlich der Bezirkstagswahl in Straßburg im Elsaß zu berichten, wo bekanntlich, dank dem Verhalten der Liberalen, der Sozialist siegte. Die Mittheilung lautet:

Auf dem der Wahl folgenden sozialdemokratischen Festbankett brachte der siegreiche Kandidat der Sozialdemokraten in warmen Worten einen Erntspruch auf die Merikale Partei aus. Durch die direkte Unterstützung der Merikalen, so führte er aus, sei 1893 sein Freund Bebel in den Reichstag gewählt worden. Die Merikalen hätten ihm dann selbst bei den Bezirkswahlen im Jahre 1896 indirekt werthvolle Hülfen zu Theil werden lassen, und sie hätten ihm auch bei der diesmaligen Wahl im Jahre 1897 ihr Wohlwollen nicht entzogen. Es sei deshalb zu erwarten, daß auch im Jahre 1898 bei der Reichstagswahl die Merikale Hülfen nicht fehlen werde."

Wir können in Uebereinstimmung mit Centrumsblättern konstatiren, daß die ganze Mittheilung auf Unwahrheit beruht, völlig aus der Luft gegriffen ist. Es handelt sich um einen mißglückten „Scherz“ eines nationalliberalen Zeilenretters.

Ein Programm der polnischen Sozialistenpartei im Bereich des Königreichs Preußen veröffentlicht die „Gazeta Rob.“, das Organ der polnischen Sozialdemokratie. Diesem Programm geht ein Aufruf voran, in dem von den Ausbeutern, von der Nothwendigkeit einer sozialistischen Organisation und der Solidarität der polnischen Sozialisten mit den Arbeitern der ganzen Welt gesprochen wird. Im Einzelnen deckt sich das Programm mit dem allgemeinen Programm der Sozialdemokratie. Das polnische Programm enthält noch Zusätze, indem es verlangt „Aufhebung sämtlicher Rechtsbeschränkungen, ausgenommen Fälle der Minderjährigkeit“. Während in dem allgemeinen Programm die Abschaffung aller Gesetze verlangt wird, welche die Frau in öffentlichen und privatrechtlichen Beziehungen gegenüber dem Mann benachtheiligen, wird in dem polnischen Programm verlangt Aufhebung von Gesetzen, die „die Frauen in öffentlichen und privaten Angelegenheiten den Männern unterstellen“. Ausdrücklich wird sodann verlangt die Konfessionslosigkeit der Schulen und die Ertheilung des Unterrichts in sämtlichen Schulen in der Nationalsprache.

Zu den sächsischen Landtagswahlen bringt die „Sächs. Arbeiter-Btg.“ folgende interessante Notiz:

„Im 1. Chemnitzer Landtagswahlkreis sind in der 1. Klasse 635 Urwähler, welche 62 Wahlmänner zu wählen haben. In der 2. Klasse befinden sich 2707 Urwähler, welche 61 Wahlmänner wählen. In der dritten Klasse aber befinden sich 11968 Urwähler, welche 62 Wahlmänner zu wählen haben.

Als Kuriosum sei noch mitgetheilt, daß sich viele Professoren, Referendare, Assessoren, Aerzte, Lehrer in der 3. Klasse befinden, während zwei bekannte Bordellwirth in der 1. Klasse wählen. — Besitz in der 1. Klasse, — Bildung in der 3. Klasse!

Die Kommunalwähler-Listen der preussischen Städte, für die das Klassenwahl-System gilt, sind recht lehrreich; sie zeigen in sicheren Ziffern, daß auch das „elendeste“ aller Wahlsysteme in Folge der Steuerreform noch eine Verschlechterung erfahren hat. Als Beispiele theilt die „Frankfurter Btg.“ mit:

Köln und Dortmund. In Köln haben 35 000 Bürger das Wahlrecht, davon entfallen auf die erste Klasse 278, auf die zweite 2206 und auf die dritte 32 624; es wählen also 2484 Bürger zwei Drittel der Stadtverordneten und 32 624 Bürger ein Drittel. In Dortmund sind 22 701 Personen wahlberechtigt; zur ersten Klasse gehören 135, zur zweiten 1256, zur dritten 21 310; das Verhältnis ist das gleiche wie in Köln, der plutokratische Charakter des Klassenwahl-Systems hat sich verschärft. Plaz da für Besitz und Bildung lautet die Parole der Befürworter jenes Systems; nehmen wir sie einmal beim Wort. Die Herrschaft des Besitzes tritt in den mitgetheilten Ziffern klar zu Tage, wo aber bleibt die Bildung? Sie steckt in der dritten Klasse, hat also genau soviel zu bedeuten wie die Unbildung, sie wird gleich dieser von dem Besitz verewaltigt. Nehmen wir Köln; dort schießt die erste Klasse mit einem Steuerertrag von 3243 Mk., die zweite mit 545 Mk.; wer diese Ziffern versteht, weiß auch, daß die große Mehrzahl der

mittleren Beamten, der Richter, Lehrer, Aerzte, kurz der Studirten, der Träger von Bildung und Intelligenz, Wähler dritter Klasse sind. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt das Klassenwahl-System, was kommt heraus? Für mehr als 90 pCt. der Bürger ein gleiches Wahlrecht, wie im Reiche, und für 6-10 pCt. die Herrschaft über jene 90 pCt. Ist das nicht die verkehrteste aller Welten?

Italien.

Ein sozialistischer Wahlsieg. Bei einer Nachwahl zur Deputirtenkammer wurde im piemontesischen Bezirk Cossato in der Stichwahl der Sozialdemokrat Dino Mondini mit 3478 Stimmen gewählt. Sein Gegner, ein Crispinianer, brachte es auf 2968 Stimmen. Vor der Wahl hatte der Crispinianer, Garlanda ist sein Name, spöttisch von „diesen vier sozialistischen Wirschen“ gesprochen, aber nicht verfehlt, die alten Crispinischen Wahlspißbübereien gegen seine Gegner anzuwenden.

Lübeck und Nachbargebiete.

20. August.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gehl. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. H. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Wohnkommission der Holzarbeiter.

Aus Flussschiffkreisen wird uns geschrieben: Die Schiffer der Brennmaterialenfirma H. Diestel legten am letzten Dienstag wegen Verweigerung einer Lohn-erhöhung von 230 Mark auf 250 Mark per Faden Brennholz von Rakeburg auf hier die Arbeit nieder. Wie in den meisten Fällen, so fand sich auch hier ein sogenannter Arbeitswilliger, der, obgleich Verbandskollege, sich nicht scheute, die Arbeit wieder aufzunehmen — ob demselben die 20 Pfg. Mehrforderung bewilligt worden sind, entzieht sich augenblicklich unserer Kenntniß. Wir glauben es ihm auch schon aus dem Grunde nicht, weil es nicht verständlich wäre, warum die Firma nur ihm allein die 20 Pfg. bewilligt haben sollte und nicht schon den beiden, die vorher das Schiff den ganzen Sommer hindurch gefahren haben. Das Schiff ist augenblicklich außer Fahrt, und wird es dem Arbeitswilligen auch schwerlich gelingen einen Kollegen zu gewinnen, welcher zu dem alten Lohnsage ihm behülflich sein würde, umso weniger als eine Reise nach Rakeburg und zurück unter Umständen 14 Tage dauern kann und die betreffenden sich außerhalb ihrer Familie betheiligen müssen und demnach zwei Haushaltungen vorzustehen haben. Daß unter diesen Umständen eine Mehrforderung von 20 Pfg. pro Faden doch keine unbillige Forderung ist, liegt auf der Hand, und sind wir der Meinung, daß die Forderung gerecht und es Pflicht aller auf den Flüssen beschäftigten Kollegen sein müßte, dieselben nach Kräften zu unterstützen und nicht den Umständen in den Rücken zu fallen und ihnen so den Kampf zu erschweren.

Gegen die Abtrünnigen des Klassenkampfes, welche die Fahne des proletarischen Freiheitskampfes verlassen und verleugnen, hotte sich kürzlich ein sozialdemokratisches Blatt gewendet. Daraus folgern nun bürgerliche Blätter, die Führer hätten Angst vor einem Massenabfall. Diese Folgerung ist so unglücklich wie möglich. Denn daß kein Massenabfall von der Sozialdemokratie stattfindet, dafür sorgen schon Regierung, Polizei und unsere übrigen Gegner durch ihre Thaten. Fühend auf dem Grundfah: „Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre“, der allerdings den bürgerlichen Tintenfüß ziemlich unbekannt ist, wendet sich unser Parteiblatt mit Recht gegen diejenigen Fahnenflüchtigen, die aus persönlichem Interesse ihre Haltung wechseln, mit einem Wort: Gefinnungslumperei treiben. Einen ehrlichen Gefinnungswechsel verdienen wir Niemand. Wer seine politische Haltung ändert, nicht aus irgend welcher Rücksicht auf persönlichen Vortheil, sondern einzig und allein, weil ihm eine andere mehr einleuchtet, vernünftiger, gerechter erscheint, verdient gewiß keinen Vorwurf, vorausgesetzt, daß er sich nicht selbst hintergeht und seine Gründe nur das Feigenblatt seines Abfalls sind, womit er ihn vor sich selber und vor Anderen beschönigt. Solche politische Häutungen „nach hinten“ sind aber äußerst selten in unseren Reihen und das ist sehr erklärlich. Wie der Körper sich nicht rückwärts bildet, sondern wächst, ebenso entwickelt sich auch der normale Geist nicht rückwärts, sondern vorwärts. Wer einmal vom Baum sozialdemokratischer Erkenntniß genossen hat, wird nicht leicht mehr an einer politischen Richtung der reaktionären Masse Geschmack finden können und auf einen bürgerlichen Standpunkt zurücksinken. Wir können trotzdem ruhig eingestehen, daß ab und zu ein Renegat zu verzeichnen ist. Es giebt Leute, die ein wenig „Glück“ haben, jedoch sie, statt den großen Wagen mitzuziehen, auf dem Bakantenthronen dürfen, und dann meinen, für das minder glückliche Paß da unten „zu gut“ zu sein. Wir kennen solche traurigen Gestalten, Geschäftspolitiker, die den Mantel nach dem Winde hängen, Leute, die nie eine feste Ansicht hatten und vor einem vollen Geldsack mehr Respekt zeigen als vor einem festen Charakter. Die Sorte gönnen wir unsere Gegner von Herzen. Es giebt aber auch Andere, die in persönlicher Verstimmlung, in gekränktem Ehrgeiz seitab gehen, Leute mit allzu stark entwickelter Selbstschätzung. Sie spielen dann den „Kurirten“, nörgeln, mäkeln und spimpfen, anstatt, wie es einem miltlichen Manne ziemt mahnen oder normirend zu

Mißständen thätkräftig zu Leibe zu gehen. Diese kommen wieder in der Stunde des ersten Kampfes, und solange lassen wir sie laufen, auf daß sie in der Einsamkeit zu Besinnung kommen.

Gewerbegericht. Sitzung vom 20. August. Welche Kündigung abgemacht war, wurde der Schneidermeister W. verurtheilt, dem Gesellen H., welchen er bei Mangel an Arbeit ohne Kündigung entlassen hatte, 1. Mark zu zahlen. — Uebermals ausgeführt wurde die auf dem Bauarbeiterstreik resultirende Klage eines Lehrlings gegen einen Maurermeister.

Oeffentliche Verdingung. Die für den Bau einer Mittelschule nebst Abortgebäude auf den Grundstücken Glockengießstraße Nr. 33, 35 und 37 erforderlichen Zimmerarbeiten, einschließ- lich Materiallieferung, sollen im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden. Angebote sind bis zu dem am Freitag, den 3. September 1897, Vormittags 10 Uhr, stattfindenden Verdingungs-Termin, welcher in Gegenwart etwa erschienenen Bieter abgehalten werden wird, an das Stadtbauamt verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Zimmerarbeiten für den Bau einer Mittelschule an der Glockengießstraße“ versehen, einzureichen. Lieferungsverzeichniß und Bedingungen liegen im Stadtbauamt zur Einsicht offen, auch können dieselben gegen Erstattung der Schreibgebühren vorselfst in Empfang genommen werden.

Zoologischer Garten. Das Affenhaus des Gartens, welches sich einer umfangreichen Artenzahl der Infaffen erfreut, hat unlängst wiederum einen selteneren Gast bekommen. Es ist der Java-Futasse, ein Geschenk des E. Wilcke hierselfst. Die Wolfsgrotte bekam ebenfalls neuen Zuwachs durch den dänischen Fuchs. Derselbe ist ein Geschenk des Herrn J. L. Witzburg hierselfst. Am Sonntage wird der Garten in einer neuen Arrangirung vorgestellt; eine orientalische Illumination wird den ganzen Garten zweifellos prächtig kleiden. Besonders soll die afrikanische Arena naturgetreue Ausstattung erhalten.

Zur Nachahmung angelegentlich empfohlen. Der Berliner Polizeipräsident v. Windheim hat auf Grund seiner Wahrnehmung, daß wiederholt wegen unerheblicher Uebertretungen Strafanzeigen erstattet worden sind, denen in den meisten Fällen offenbar keine amtliche Verwarnung der Polizeiorgane vorangegangen war, Veranlassung genommen, die Beamten der Schutzmannschaft ganz allgemein darauf hinzuweisen, daß sie nicht glauben sollen, ihre Tüchtigkeit durch möglichst viele Anzeigen von Kontraventionen beweisen zu müssen, sondern daß sie das Publikum zuvörderst möglichst vor Kontraventionen zu warnen und von solchen zurückzuhalten haben, und erst dann zur Anzeige schreiten, wenn ihre Warnung unbeachtet gelassen wird oder wenn sie auf Böswilligkeit stoßen. — Wir haben von jeder ein System, wonach die Tüchtigkeit eines Polizeibeamten nach der Zahl der von ihm erstatteten Meldungen beurtheilt wird, für falsch gehalten und freuen uns, in dieser Ueberzeugung durch das Urtheil eines Fachmannes bekräftigt zu werden.

Urkundenfälschung. Das Manuskript einer Zeitungsannonce ist eine Urkunde. So entschied die Strafkammer in Haderborn, indem sie einen Mann aus Brakel, der eine erdichtete Verlobungsanzeige an das „Westfälische Volksbl.“ gesandt hatte, wegen Urkundenfälschung und Beleidigung zu zwei Monat Gefängniß verurtheilte. Eine ganz angemessene Strafe für eine derartige Frivolität!

Schlachthaus. Für die Dauer der Abwesenheit des Schlachthausinspektors Bollers ist der Thierarzt Johs. Werner mit dessen Vertretung betraut worden.

Wegesperre. Wegen der Anlage eines Wegedurchlasses wird die Strecke der alten Lübeck-Hamburger Landstraße von Hollenbeck bis zum südlichen Ende der Forstorte Friesenholz und Dänenbusch vom 23. d. M. bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Wagenverkehr gesperrt. Während dieser Zeit werden Fuhrwerke auf den Weg von Hollenbeck über die Behlendorfer Holzhupe nach der ehemaligen Papiermühle verwiesen.

Heufeld. Feld diebstahl. Der Umstand, daß nicht alle Spitzbuben ihre verdiente Strafe erhalten, scheint hiesige Arbeiter, die das Wort „Eigenthum ist Diebstahl“ nach ihrem Geschmack auslegen, in der Neigung zu bestärken, sich Früchte von Feldern anzueignen, wo sie weder gepflügt noch gesäet haben. So wurden einem hiesigen Lehrer die Gurken aus dem Garten gestohlen. Ferner bemerkte der Hufner Hardt in Groß-Parin, daß man ihm Nachts die Aehren von dem in Hocken stehenden Weizen abschneitt. Er legte sich deshalb auf die Lauer, und gelang es ihm auch in der Nacht auf Sonntag, zwei Arbeiter auf frischer That zu ertappen. Aus letzterem Grunde werden sie wohl ihrer Strafe nicht entgehen.

Oldesloe. Ein Bahnunfall ereignete sich am Dienstag Abend um 8 Uhr auf der erst am vergangenen Sonntag eröffneten Strecke Oldesloe-Rakeburg bei der Station Treuholz. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise entgleisten daselbst nämlich die beiden letzten Wagen eines Güterzuges, in Folge dessen eine mehrstündige Sperrung des Geleises eintrat. Die Passagiere des um 7 1/2 Uhr von Rakeburg nach hier abgefahrenen Personenzuges mußten auf der genannten Station aussteigen und konnten mittelst eines von hier nach der Unfallstelle abgeordneten Hülfszuges ihre Reise fortsetzen.

Altona. Die Diebstahlsaffäre auf dem Bühren Bahnhof fand am Donnerstag vor der

Schluss. Bekanntlich fanden vor längerer Zeit Schulknaben in einer Vertiefung in einem Gehölz in der Nähe des Büchener Bahnhofs ein Fass Butter und 3 Ballen Tuch, welche Gegenstände dort scheinbar von Dieben versteckt waren. Es stellte sich dann auch heraus, daß die gefundenen Sachen auf dem Bahnhofs Wägen aus dem Güterwagen gestohlen waren. Um nun die Diebe abzufassen, legten sich ein Gensdarm und ein Jagdaufseher auf die Lauer. Es dauerte denn auch nicht lange, so kamen die Händler **Wilhelm** und **Burgdorf** aus Lüneburg heran, welche verdächtig erschienen, daß sie die gestohlenen Sachen abholen wollten. Beide sollten verhaftet werden, suchten aber durch die Flucht zu entkommen. **Burgdorf** wurde dabei von dem Gensdarm, der mehrere Schüsse auf ihn abgab, getödtet, während **Wilhelm**, der von dem Jagdaufseher ergriffen wurde, verzweifelten Widerstand leistete und letzteren mit einem harten Gegenstand schwer mißhandelte. Schließlich wurde **Wilhelm** überwältigt und verhaftet. Später wurde auch der Stiefvater des Letzteren, der Händler **Sievers** mit in die Affäre hineingezogen. Derselbe erhängte sich im Gefängnis in Lauenburg und so konnte nur **Wilhelm** allein zur Verantwortung gezogen werden. Derselbe war angeklagt, daß er sich zur Ausführung von Diebstählen mit den beiden Verstorbenen verbunden und mit denselben die gefundenen Sachen gestohlen habe. Ferner wurde er der Mißhandlung des Jagdaufsehers beschuldigt. Der Angeklagte leugnete, daß er an den Diebstählen Theil genommen habe, und behauptete, er sei an dem betreffenden Tage nur zufällig in die Nähe des Ortes gekommen, wo die Sachen gefunden wurden. Bezüglich der Beschuldigung der Mißhandlung behauptete er, daß er in Nothwehr gehandelt habe. Die Beweisaufnahme, durch welche festgestellt wurde, daß seit längerer Zeit auf dem Büchener Bahnhof Transportgüter gestohlen wurden, fiel zu seinen Ungunsten aus. Daraufhin beantragte der Staatsanwalt, ihn schuldig zu sprechen und 18 Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust gegen ihn zu erkennen. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten für überführt und verurtheilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.

Hamburg. Am 3.ziehungstage der 4. Klasse der 312. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:
 Nr. 41976 mit 65 000 Mk. Nr. 12362 mit 3000 Mk.
 Nr. 36349 mit 2000 Mk. Nr. 85951 mit 1000 Mk. Nr. 39260
 76154 95305 à 400 Mk. Nr. 66286 113080 à 300 Mk.
 Nr. 17798 29408 31264 44466 47708 70437 98246 100112
 100837 113254 118931 à 200 Mk. (Ohne Gewähr.)

Wandsbek. Reminiscenz an Schow. In der Donnerstags-Sitzung gelangten die Straftaten des früheren Postkutschboten **Vollstedt** zur Verhandlung, die dem früheren Stadtrat und Polizeichef **Schow** Veranlassung gaben, den jungen Menschen mit der Hundpeitsche zu verarbeitsen, um ihn auf diese Weise zu „bessern“. Die Verhandlung gestaltete sich sehr kompliziert, denn außer **V.** war noch ein Schlosser **St.** und ein taubstummer Schneider **R.** angeklagt. Ein Taubstummenlehrer war für Letzteren als Dolmetscher geladen worden. Der Anklage liegt Folgendes zu Grunde: Am 26. April (Markttag) verletzte **V.** der Fabrikarbeiterin **R.** einen Faustschlag, so daß ihr die Nase blutete. Ein Arbeiter eilte hinzu und stellte die Angeklagten **R.** und **St.** zur Rede, worauf Ersterer zu Boden gestossen wurde. Hierauf entfernten sich **V.** und **St.** und bogen in die Sternstraße ein, wo sie mit einem jungen Menschen in Streit geriethen. Dieser wurde zu Boden geworfen und von **V.** und dem hinzugekommenen **R.** mißhandelt. Auch soll der Mißhandelte beleidigt worden sein. Die Angeklagten,

welche sämmtlich noch nicht vorbestraft sind, hatten sich daher wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung und **V.** außerdem wegen Verleumdung und Mißhandlung der **R.** zu verantworten. Von der Anklage der Verleumdung wurde **V.** freigesprochen, dagegen brachten ihn seine anderen Straftaten auf 4 Wochen ins Gefängnis. Der Schneider **R.** erhielt 10 Tage Gefängnis und der Angeklagte **St.** wegen groben Unfugs 20 Mark Geldstrafe zudiktirt.

Hiel. Von der deutschen Justiz. Vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich der aus Hannover gebürtige Arbeiter **R.** zu verantworten, der beschuldigt wurde, den Stauer Christian in **Hamburg** und den Gemeindevorsteher **Woh** in **Neinsbüttel** (Dithmarschen) beleidigt zu haben, und zwar dadurch, daß er in einer Versammlung in **Schülp** in Dithmarschen, die sich mit dem **Hamburger Hafenarbeiterstreik** beschäftigte, den Stauer Christian einen „Betrüger“ und den Gemeindevorsteher **Woh** einen „Händler mit Menschenfleisch“ nannte. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß ein Verwandter des **R.**, ein Arbeiter **Lohse**, der während des **Hafenarbeiterstreiks** in **Hamburg** als Arbeitswilliger gearbeitet hatte, mit noch einem Arbeitswilligen aus Dithmarschen im Dienste des Stauer Christian auf einem Schiff in den Raum gestürzt ist, wobei **Lohse** schwer verletzt, sein Kollege aber getödtet wurde. **Lohse** lag schwer verwundet im Krankenhaus, als Christian die Arbeitswilligen, die am Sonnabend nach ihrer Heimath **Wesselburen** zurückkehrten, ersuchte, sie sollten der Frau des **Lohse** nichts von dem Unfall sagen! Durch die Polizei hat dann aber die Frau **Lohse** auf ihre Anfrage den ihr vom Stauer Christian verschwiegenen Unglücksfall ihres Mannes erfahren. Unter Bezugnahme auf diese Thatsachen hatte der Angeklagte **R.** in der fraglichen Versammlung den Stauer Christian einen „Betrüger“ genannt. Christian entschuldigt sein Verhalten damit, daß er habe verhüten wollen, daß die Frau die Verunglückung ihres Mannes im **Hamburger Hafen** „so plöthlich“ erfahre. Bezüglich des Gemeindevorstehers **Woh** wurde festgestellt, daß er mit seinen Arbeitern nach **Hamburg** gefahren sei, um sie als Arbeitswillige im **Hafen** zu beschäftigen. Er erhielt für diese „Menschenfreundlichkeit“, wie er selbst die Sache nennt, von seinem Schwager, dem Procuristen einer **Hamburger Firma**, 10 Mk. „Reisespesen“. Von einem seiner Arbeiter nahm er den „Lohnüberschuß“ von 100 Mk. in „Aufbewahrung“. Unter Bezugnahme auf diese Thatsachen hatte der Angeklagte **R.** davon gesprochen, daß „ein Gemeindevorsteher im Kirchspiel **Wesselburen** mit Menschenfleisch handle“. — Das Gericht verurtheilte den Arbeiter **R.** wegen zweifacher öffentlicher Verleumdung zu 1 Monat Gefängnis!!

Ithoe. Feuerbrunst. Im benachbarten **Dibendorf** brannte am Dienstag Nachmittag das Gewese des Hofbesizers **Eggers** und das des Hofbesizers **Joh. Schröder** nieder. Frau **Eggers** erlitt Brandwunden. Im Ganzen sind acht Schweine und mehrere Kühe verbrannt; außerdem ist die ganze Ernte ein Raub der Flammen geworden. Die Dorfschaft **Dibendorf** ist in wenigen Jahren öfter von Großfeuer heimgesucht worden.

Flensburg. In der Berufsinanz wurde Freitag vor der hiesigen Ferien-Strafkammer des Landgerichts verhandelt gegen den Vorsitzenden der **Zahlstelle Apenrade** des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, der vom

Schöffengericht **Apenrade** wegen Drohung und Verurtheilung nach § 133 der Gewerbeordnung zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt worden war. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da die Verhängung einer Sperre, wie sie von der **Zahlstelle Apenrade** des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes ausgesprochen worden war, nach der Gewerbeordnung ein erlaubtes Mittel zur Erzielung günstigerer Arbeitsbedingungen gewesen sei. In der Auforderung an ein Mitglied, sich den Beschlüssen der Tischlerversammlung zu fügen und die Arbeit niederzulegen, sei eine Drohung nicht zu erblicken.

Burg. Ein entsehllicher Unglücksfall ereignete sich am Montag Vormittag. Der Müller **Schröder** hieselbst war beschäftigt, gemahlten Weizen mit der Handdrehmaschine abzudrehen, wobei seine 14-jährige Tochter trotz der Warnung ihres Vaters Hilfe leisten wollte. Bei dem Bemühen, das Korn in das Schlagwerk zu schieben, wurde ihre rechte Hand von der Walze erfasst in das Schlagwerk gezogen und der Arm bis zum Ellenbogen hinauf total zerschmettert. Der Unterarm mußte dem bedauernswerthen Mädchen amputirt werden.

Hoffod. Eine politische Hinrichtung — allerdings glücklicherweise nur im Wilde — ist hier in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch vollzogen worden. Am Mittwoch früh sah man auf dem Neuen Markt an einem Telephondraht, der vom Rathhaus zum Polizeiamt führt, eine menschenähnliche Figur baumeln. Nachdem Polizisten die Figur heruntergeholt hatten, wobei der Telephondraht zerriss, sah man, daß man es mit einer bekleideten Strohpuppe zu thun hatte; auf dem Rücken der fast 1 m langen Puppe befand sich ein Plakat mit folgender Aufschrift:

Als höchsten Mann
 Wohl in der Stadt
 Seht hier den Groth
 Vom Volksblatt!
 Dieweil er andere oft gekränkt,
 Haben wir ihn auf — . . . !
 Jedemfalls liegt hier ein Studentenkl vor, der leider zu früh beseitigt wurde, um seine volle Wirkung erzielen zu können. Die „Westf. Volksztg.“ kommt aber gerne den Herren, die von so liebevoller Gefinnung zu ihrem Redakteur erfüllt sind, zu Hilfe, damit auch weitere Kreise sich an dem lebenswürdigen Thun der Herren erfreuen können. Nur schade, daß die Verse auf der lustigen Grabchrift so hölzern gerathen sind; der poetischen Wer des dichtenden Henters stellen sie gerade kein günstiges Zeugniß aus.

Hamburger Marktbericht.
 Hamburg, 21. August.

Butter.	
I. Qualität	Mk 180—113
II. Qualität	102—107
Abfallende und ältere Waare	95—100
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	—
Galtische und ähnliche	74—80
Finnländische Winter	—
Amerikanische Waare	60—80
Tendenz: Fest.	

See-Berichte.
 Dampfer „Alpha“ ist am 18. d. M. in **Karlshamn** eingetroffen und ladet nach **Stettin**.
 Dampfer „Zar“, Kapit. **Elfers**, ist am 19. August von **Kronstadt** auf hier abgedampft.
 Dampfer „Europa“, Kapit. **G. Voigt**, ist am 20. August in **Byth** angekommen.
 Dampfer „Dora“, Kapit. **H. Bremer**, ist am 20. August in **Memel** angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut.
Rud. Sternberg und Frau
 geb. Schulz.

Verlobte:
Caroline Meier
Hans Roocks.
 z. B. Lübeck.
 Lübeck, den 21. August 1897.

Sage meinen Mitarbeitern der Hauptwerkstätte der Lübeck-Büchener Eisenbahn für die erhaltene Unterstützung meinen besten Dank.
R. Schaefer.

Gutes Logis
 Fischergasse 16, 1. Etage.

Freundl. Logis für 1 oder 2 junge Leute.
 Schwartauer Allee 17 a, 1.

Ein alleinstehendes Mädchen sucht in der Stadt ein leeres heizbares Zimmer.
 Johannisstraße 88, Hinterhaus.

Zu verkaufen ein guterhaltener Kachelofen auf Abbruch. Preis 20 Mk.
 Meierstraße 24.

Zu verkaufen ein Segelboot und eine Traktorenkinderbeifelle. Preis 6 Mk.
 Weiter Lohberg 18, part.

Zu verkaufen ein Thür. Küchenschrank mit Glasaufsatz.
 Meierstraße 30 a, 2. Etage.

Avis für Barbieren.
 Geladen mit guter Kundschaft in St. Lorenz

Margarine.
 Neben meiner Colonial- und Fettwaaren-Handlung habe ich heute ein **Special-Margarine-Geschäft** eingerichtet. Ich empfehle dieselbe sowohl zum Brodbelag wie zu Koch- und Backzwecken als vorzüglich bekannte Marke.
FF Crème, pr. Pfd. 60 Pf., bei 4 Pfd.-Abnahme pr. Pfd. 57 Pf.
Hochfeine Margarine, pr. Pfd. 50 Pf., 47
 Jede Hausfrau bitte ich, sich durch Versuch von „der in jeder Beziehung“ unübertroffenen Qualität zu überzeugen.
J. C. W. Blöfs, Kupfer Schmiedestraße 7.

M.A.L. Mohr'sche
FF
Margarine
 im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt
 per Pfd. 65 Pf.
 die Niederlage aus der Fabrik von **A. L. Mohr**, Altona-Bahrenfeld, von
Joh. Flindt, Lübeck,
 Johannisstraße 80.

Prima Honig

Tafel-Butter
 extra fein im Geschmack,
 Pfund Mk. 1.20
 frische hiesige Hof-Butter
 Mk. 1.05—1.10
 empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Matjesheringe
 à 10 und 5 Pfg.
 empfiehlt in guter Qualität
Heinrich Koop
 Marktwiese 4.

Berger Flohm-Seringe
 3 Stück 10 Pfg., 2 Stück 15 Pfg., Stück 10 Pfg.
F. Höppner, Königstraße 68
 bei der Gürtl.
Haar-, Frisur- u. Haarschneide-Salon
 von **Boysen**, Schwartauer Allee

Reinheiten
 in
Regen-Schirmen.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
H. Stoppelman, Schirmfabrik, Gürtl. 32.
Musik
 Instrumente in allen Preislagen. Reparaturen u. Vermietungen billig in **Jack's Musikhaus**, Königstraße 96.

Zum
Fuhrwerkstrug.
Ausschank
von H. Adler-Bier
 in Krügen à 15 Pfg.
 Spirituosen von vorzüglicher Güte.
J. Wulff.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Moment-Aufnahmen vom
Gewerkschafts-Ausflug.
 Gruppe des Frauenvereins, Wasser, Cigarrenarbeiter, Turner. Zur Ansicht bei **Wittfoot**, Gürtl. 18.
Miethe-Quittungs-Formulare
 sind zu haben in der Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Lübecker Bade-Anstalt

bleibt am Montag und Dienstag wegen Reparatur geschlossen.
Mux Lemecke.

Rücksicht

auf die augenblickliche Zwischen-Saison ver-
kaufe ich viele Artikel ganz bedeutend billiger.
Besonders aufmerksam mache ich auf meine

Hemdentuche
in vorzüglichsten Qualitäten
gauzes Meter 15, 20, 28, 30, 35, 40, 46,
48, 54 Pfg.

darunter 10-Meter-Messe für **3,85** Mt.
(vollt Meter 46 Pfg.)

Sämmtliche Schlaf- und Steppdecken
10 Prozent billiger.
Gleichzeitig empfehle ich die jetzt wieder vor-
rätigen

Schürzenzeug-Reste
(echte, schwere Waare)
Stück 0.50 Mark.

Otto Albers,
Lübeck, Kohlmarkt 13
Baarverkauflocal für Manufacturwaaren.

Vorstädtische Bierhalle

Cronsforder Alle 33a.
Halte meine Lokalitäten, Garten und
Patent-Doppelkegelbahn einem geehrten
Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Dresen.**

Israelsdorf.
Halte einem geehrten Publikum mein
Local nebst schönem Garten
bestens empfohlen. **Chr. Lüer.**

Ordentliche General-Versammlung der Seefahrer-Krankenkasse

(E. p. Nr. 16)
am Sonntag den 22. August
Nachmittags 3 1/2 Uhr
bei Herrn Zitz, Engelsgrube.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom verfloßenen Halbjahr.
2. Abänderungen der Bestimmungen der Sterbe-
kassen Kopfplade.
3. Verschiedenes.
NB. Sämmtliche Mitglieder werden bringen
erlaubt, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Montag den 23. August 1897
Abends 8 1/2 Uhr
**Mitglieder-
Versammlung**
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung

Lassalle-Feier

bestehend in Concert, Festrede, Gesang-
vorträgen und lebenden Bildern
am 31. August im „Colosseum“.

Eintrittspreis à Person 20 Pfg. Anfang Abends 8 Uhr.

Die Feier wird allen Theilnehmern etwas Großartiges bieten, da für ein gutes
Programm Sorge getragen ist.

Karten sind zu haben bei den bekannten Genossen und Wittsvot, Dützstr.,
Kähler, Blücherstraße 18, G. Meyer, Klappenstraße. Alle Anmeldungen sind bei
dem Genossen L. Thormann, Klappenstraße 6b, zu machen.

Das Comité.

Da noch Gesangsvereine fehlen, ersuchen wir solche, welche geneigt sind, noch
mitzuwirken, sich sofort zu melden. Ebenfalls erinnern wir nochmals daran, daß die
Fahnen Montag Abend im Colosseum gest. abgegeben werden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Einladung zum

Sommer-Fest

bestehend aus Concert u. Ball, Damen- u. Kinderergnügen
am Sonntag den 22. August
im Lokale des Herrn W. Dähler, Colosseum.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Entree im Vorverkauf Herren 50 Pfg., wofür eine
Dame frei, an der Cassé 60 Pfg., Damenkarte 20 Pfg., wofür Garderobe.
Karten sind zu haben beim Vorstand und sämtlichen Vertrauensleuten.

Das Fest-Comité.

Sommerfest-Athletenclub Atlas

verbunden mit Concert, Vorstellung und Ball

am Sonntag den 22. August 1897
im Lokale des Herrn Himmöller, Hansa-Halle.

Kasseneröffnung 4 Uhr. Anfang des Concerts 4 1/2 Uhr. Vorstellung präcise 8 Uhr.
Nach der Vorstellung: **Grosse Laternen-Polonaise.**
Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei. Damenkarte 20 Pfg., wofür Garderobe frei.
Kinder in Begleitung der Eltern haben Zutritt bis zum Ball.
Das Comité.

St. Gertrud- Liedertafel.

Stiftungsfest u. Ball

(Polonaise mit Blumenüberraschung)
am Sonntag den 22. August 1897, im Lokale Neu-Lauerhof
Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Der Vorstand.

Vorsthalle Israelsdorf. Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

Einsegel. Gr. Tanzmusik
im neu decorierten Salon.
Chr. Koch.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Ende 12 Uhr.

Gasthaus zum Cravestrand
(Moising)
Heute Sonntag
Große Tanzmusik.

Elysium.
Große Tanz-Musik.
Ausschank von H. Hansabier.

Berliner Hof.
Heute Sonntag:
Tanz.
Eintritt frei.

Stebr's Etablissement.
Sonntag
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Neue Lohmühle
Sonntag:
Große Tanz-Musik
Carl Koopmann, Str.

Zum rothen Löwen.
Sonntag den 22. August
Tanzunterhaltung.

Louisenlust.

Sonntag den 22. August 1897
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Zustfahrten

pr. S./S. Pollux nach Travemünde.
Ab Travempavillon täglich, mit Ausnahme
von Dienstags und Donnerstags, 2 Uhr Nachm.
Ab Engelsgrube jeden Sonntag 8 Uhr Morg.
Nach Daffow ab Travempavillon jeden Mittwoch
und Sonnabend 2 Uhr Nachm. **Struckfähr**
und **Blüthenstationen** aufsehb. **Zu**
See jeden Sonntag, Montag u. Freitag
4.30 Nachm. Fahrpreis nach Travemünde
einfach 50 Pfg., Rückfahrkarte 70 Pfg., Kinder
die Hälfte. Näheres Fahrplan.
C. H. Petersen.

Weisser Engel.

Sonntag den 22. August
Vogelschießen u. Ball.
Anfang des Schießens 4 Uhr Nachmittags.
Um freundliches Kommen bittet
G. Brockmann.

Vorstädtische Bierhalle

Zu meinen am Sonntag den 22. August,
Anfang 4 Uhr Nachmittags, und Montag den
23. August, Anfang 10 Uhr Nachmittags, statt-
findenden

Vogelschießen

lade freundlichst ein. Die Gewinne bestehen in
Silberzeug und Prämien.
Musik-Unterhaltung.
Gleichzeitig empfehle meine
Patent-Doppel-Kegelebahn.
F. Dresen, Cronsforder Alle 33a.



Zoologischer Garten Lübeck.

Sonntag den 22. August 1897
Grosses Concert.
Illumination des ganzen Gartens.
Orientalisches Reiten.
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

Bereinigung der Schmiede Lübecks.

Einladung zum Sommerfest
bestehend aus
Concert, Ball, Herren-, Damen-
und Kinderergnügen
am Sonntag den 29. August 1897
im Lokale Neu-Lauerhof.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comité.

Bereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks.

Einladung zum
Stiftungsfest
verbunden mit Concert und Ball
am Sonntag den 22. August
im Concordia-Garten.
Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pfg. Ende 4 Uhr.
Musik vom Musiker-Gachverein.
Das Fest-Comité.

St. Lorenz-Liedertafel Sommerfest

verbunden mit Tombola, Damen- und
Kinderergnügen
am Sonntag den 22. August
im Concerthaus Flora.
Entree 60 Pfg. Einzelne Damen 20 Pfg.
Anfang 4 Uhr.
Der Vorstand.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

10. November 1896 bis 25. Juni 1897.

(Fortsetzung.)

Die süddeutsche Volkspartei vertrat hingegen durch den Abg. Galler den gesetzlichen Neinstundentag als Programmpunkt. Der Redner fügte sogar hinzu, er persönlich halte den achtkündigen Arbeitstag für den Normalarbeitstag der Zukunft.

Das Centrum war bei der ganzen Verhandlung entscheidend und seine Haltung war einmal schwächlich und selbst in der schwächlichen Zurückhaltung noch zweideutig. Abg. Hise billigte wenigstens in der Theorie alle Gründe für die Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages: „Ich für meine Person bin überzeugt, daß wir heute ganz gut den zehnstündigen Arbeitstag einführen könnten, ohne jede Schädigung der Industrie.“ Auch der Achtstundentag wäre „kein Prinzip, keine sozialdemokratische Forderung; er ist eine Frage nüchternen, praktischer Erwägungen.“ Dann rückte aber der neugewählte Freiherr v. Hertling ins Gesicht und verfolgte die alte kirchlich-manchesterliche Richtung: „Wenn es sogar erwiesen wäre, daß eine solche Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiter in den gewerblichen Betrieben überall die erwünschten Folgen hätte, wenn es erwiesen wäre, daß alle industriellen Betriebe sich die Verkürzung der Arbeitszeit ohne Schädigung gefallen lassen könnten, so würde für mich dennoch die große Frage übrig bleiben, ob für die allgemeine Staatsgesetzgebung, die die Interessen aller Stände gleichmäßig zu berücksichtigen hat, ein Eingehen auf den sozialdemokratischen Antrag zweckmäßig wäre.“ Allerdings trat Herr v. Hertling wenigstens für das freieste Koalitionsrecht der Arbeiter ein und er hatte den ersten Antrag Hise mitunterstützt, der unter Verufung auf die kaiserlichen Februarerlasse dahin ging:

die verbündeten Regierungen zu ersuchen, thunlichst bald dem Reichstage einen Gesetzentwurf zum Zwecke der Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiter (über 16 Jahre) in Fabriken auf höchstens drei und sechzig Stunden wöchentlich vorzulegen.

Die Schwächlichkeit dieses Antrages liegt auf der Hand, aber das Plaidoyer des Herrn von Hertling lief viel mehr auf Ablehnung desselben und auf Unterfützung des zweiten Centrums-Antrages hinaus:

die verbündeten Regierungen zu ersuchen:

1. Erhebungen — insbesondere unter Verfrachtung der Gewerbe-Aufsichtsbeamten, der Krankenkassen-Vorstände und -Ärzte, sowie durch Vergleichung der Statistik der Krankenkassen und Invaliditäts-Anstalten — darüber anzustellen, in welchen gewerblichen Betrieben durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird;
2. auf Grund dieser Erhebungen überall dort, wo eine solche Gesundheitsgefährdung vorliegt, in Ausführung des § 120 a, Abs. 3,

der Gewerbeordnung durch entsprechende Verordnungen die Arbeitszeit zu regeln.

Die Abstimmung verlief auch dementsprechend. Der sozialdemokratische Antrag war aussichtslos; der erste Centrumsantrag fiel, für den zweiten konnte selbst Herr v. Stumm sich erheben, denn er enthält nichts, was nicht schon in der Gewerbeordnung steht und was der arbeitsstatistischen Kommission des Reiches nicht schon als Aufgabe zuertheilt wäre.

Die Regierung hatte bezeichnender Weise während der ganzen dreitägigen Debatte geschwiegen. Nur die Sozialdemokraten traten energisch für eine der wichtigsten sozialpolitischen Forderungen der Gegenwart ein.

Bemerkenswerth war die Stellung der Parteien auch bei Beratung unseres Antrages auf Aufhebung des **Majestätsbeleidigungsparagraphen**.

Vorher jedoch eine Bemerkung!

Herr v. Stumm lag am 24. Juni 1897 dem preussischen Herrenhause vor, „die Webel und Konforten hätten die Frechheit gehabt, im Reichstage zu beantragen, daß die Bestrafung von Majestätsbeleidigungen aufgehoben werden soll.“

Das sei „eine Dreistigkeit, die jedes glaubliche Maß übersteigt.“ Ueber den Ton streiten wir nicht, er mag dem Herrenhause besonders an dem berühmten „Lautenbubentag“ durchaus angemessen gewesen sein. Für so unwissend hatten wir jedoch das Herrenhaus nicht, daß es die inhaltlichen Unwahrheiten des Scharfmachers für baare Münze hätte nehmen können. Herr v. Stumm war allerdings, als es zum Treffen kam, im Reichstage verduftet; das stricke Gegenheil von einem homerischen Helden schimpft er nun, nachdem der Männerkampf vorbei ist. Daß jedoch gar kein Anlaß zum Schimpfen vorlag, hätten ihm die Reichstagsreden der Nationalliberalen und des Centrums und die — andächtigen Gesichter zeigen können, mit denen die Konservativen dem Gange der Verhandlungen folgten und die auch nicht eine Spur von Entrüstung verriethen, geschweige denn, daß irgend ein Laut der Empörung über ihre Lippen gekommen wäre. Schrieb doch nach der Vereinsgesetzdebatte, in welcher die Person des Monarchen eine viel größere Rolle spielte — „die Rede des Abgeordneten Richter triefte von Majestätsbeleidigungen“, äußerte unser Wiedermann aus Saarabien, natürlich wiederum hinterher im Herrenhause, während er im Reichstage sich abermals außer Schußweite hielt — das offizielle Organ des Bundes der Landwirthe: „Im Reichstage sind auf freisinniger Seite Klänge angeschlagen worden, die wir gern aus anderm Munde vernommen hätten. Vieles von dem, was gesagt wurde, war der Ausdruck einer mächtig anschwellenden Volksstimmung, welche weit über die Kreise der „bösen Mörder“ und „Demagogen“ hinausgreift.“

Doch um auf den sozialdemokratischen Antrag zurückzukommen, so nimmt er den fürstlichen Personen keineswegs jeden Schutz gegen Beleidigungen, sondern er läßt ihnen denselben Schutz, den jeder andere Staatsbürger auch in Anspruch nehmen darf; die Handhabung der Strafgesetze durch unsere Richter würde sogar noch immer

zu verhältnismäßig härterer Beurteilung führen, wenn der Beleidigte sich in höherer Stellung befindet. Wie hat man in Sachsen die Beleidigung eines Schützenkönigs und Stadtrathes schon büßen müssen; wie leicht wird dagegen gewöhnlich die Ehre eines Arbeiters befunden! Doch würde es bei ferneren Klagen stets eines Antrages des Beleidigten bedürfen, während jetzt der Staatsanwalt auf jede Denunziation hin in Thätigkeit treten muß; die Wahrung berechtigter Interessen (§ 193) würde später geltend gemacht werden können, während sie jetzt bei Majestätsbeleidigungen stets wegfällt. Der sozialdemokratische Antrag will also nur den unerhörten Zustand beseitigen, daß ein Monarch fortgesetzt durch Angriffe auf einzelne Personen, ganze Parteien und parlamentarische Mehrheiten zu Gegenäußerungen geradezu herausfordert, aus denen dann strebsame Staatsanwälte immer und immer wieder, auch bei mildesten und vorsichtigster Ausdrucksweise, den Strich zu einem Majestätsbeleidigungsprozeß zu drehen versuchen. Unser Redner äußerte hierzu mit Recht:

„Im Jahre 1889 hieß es aus fürstlichem Munde: Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind.“

Meine Herren, das ist eine Auffassung, die weit verbreitet ist, sie wird uns alle Tage vorgeworfen; neuerdings freilich gehören auch noch andere Leute zu den Vaterlandsfeinden (sehr richtig! und Feiterkeit links), oder zu den vaterlandslosen Gefellen, was ungefähr auf dasselbe hinauskommt. Das ist eine beleidigende Aeußerung, die wir alle Tage von unseren Feinden hören. Aber wir wehren uns auch gegen diese Feinde, die uns das sagen, und damit sind wir zufrieden. Wir sind die Letzten, die Jemandem die Freiheit sich zu äußern, sei sie uns noch so unangenehm und unbequem, wehren wollen.

W. S., daß wir unsere Feinde nicht fürchten, dafür sind Sie die lebendigen Zeugen. Noch nie ist eine Verhandlung in diesem Hause gewesen, die sich gegen uns richtete, wo nicht die Sozialdemokratie ihren Mann gestellt hätte und allezeit stellen wird. Daß wir also unseren Mann zu stellen im Stande sind und uns nicht fürchten, auch da, wo die große Mehrheit gegen uns ist, haben wir bewiesen; aber wir verlangen dennoch, daß, wenn man uns attackirt und uns Beleidigungen ins Angesicht schleudert, wir auch das einfachste und natürlichste Menschenrecht haben, auf diese Beleidigungen die entsprechende Antwort zu geben. Das ist einfach selbstverständlich, aber heute nicht möglich.

Dazu tritt heute die scheußliche Erscheinung, daß elendeste, niedrigste Rachsucht irgend welche unüberlegte Aeußerung aufgreift, nur um eine verhasste Person ins Unglück zu stürzen. Selbst der preussische Justizminister hat dies als einen Krebschaden anerkannt, aber die Staatsanwälte dürfen theils solche Eingaben nicht ohne Folgen lassen, theils treibt sie ihre Bestimmung und ihre Abhängigkeit geradezu zu möglichst schnellem Vorgehen. Schließlich hat die Heranziehung des dolus eventualis —

Eine eilige Heirath.

Von Masson-Forstier.

Aus dem Französischen von Aug. Heine.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was meinen Sie,“ frug ich, „ob dieser intelligente Wilde seine Frau glücklich machen wird?“

„Um diese Frage beantworten zu können,“ meinte Courvoisier, „müßte man doch erst wissen, wie die junge Dame beschaffen ist. Von romantischen Neigungen finden wir bei ihm nicht die Spur, dennoch, oder gerade darum glaube ich aber doch, wird er ein guter Gatte und Familienoberhaupt werden.“

Wenn Ihr Fräulein Charlotte einen Minnesänger mit wallendem Haar sucht, so findet sie sich getäuscht. Hoffentlich hat sie durch ihr Unglück alle solche Romangedanken abgestreift und dann wird sie sich im fernen Westen als die Frau eines gebildeten energischen und braven Mannes glücklich fühlen, dafür sage ich Ihnen gut.“

„Sutton genießt also Ihre Achtung, Doktor?“

„Unzweifelhaft, Ja! Er hat keine nebelhaften Gedanken, er träumt nicht, er kommt mir vor wie ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, welcher keine Einbildungen mehr kennt.“

„Doch, ich will mich kurz fassen“, fuhr Delonmay fort, indem er einen Blick auf die Uhr warf.

Am Vorabend der Hochzeit fuhr ich mit meiner Frau und dem Doktor nach Argentan. Meine liebe Frau Augustine, die gute Seele, hatte es sich nicht nehmen lassen, uns bei dieser Reise zu begleiten. Mein Schwiegervater war schon ein Familienfreund der Familie Etaings gewesen und meine Frau hielt viel auf Charlotte und hoffte ihr bei diesem schweren Tage hülfreich zur Seite stehen zu können.

Die Marquise hatte uns einen Wagen an den Bahnhof entgegengeschickt.

Es war Winter und ein heftiger Wind blies uns entgegen; die Fahrt durch den Wald bis zum Schloß schien uns unendlich.

Meine Frau wurde, je mehr wir uns dem Schlosse näherten, desto unruhiger und frug sich, wie sie die Familie treffe.

Ich rieth ihr, ja kein Leichenbittergesicht aufzustecken, der Frau Marquise war nichts mehr zuwider als Seufzer und Thränen.

Endlich bei einbrechender Nacht gelangten wir zum Schlosse.

Die Frau Marquise kam uns an der Vordertreppe entgegen; die Vorstellung des Amerikaners erfolgte, die Aufnahme war kalt, aber nicht unfreundlich.

Im Salon eintretend, erblickten wir die junge Dame, welche sich bei unserem Erscheinen erhob.

Das Gesicht fahl — ihr Zustand als Mutter bereits stark vorgeschritten, schien sie anfänglich ganz verzweifelt. Es wurde mir dieses erklärlich, als ich andern Tages erfuhr, daß ihre Mutter ihr kurz vorher nur gesprochen hatte sie seit Monaten nicht mit ihr, daß ihre Verheirathung stattfinden würde, ohne ihr aber irgend etwas näheres von ihrem zukünftigen Gatten mitzutheilen.

Charlotte trat einige Schritte zu uns heran, gab Herrn Sutton die Hand und verließ den Salon. Wir erblickten sie auch bei der Tafel nicht mehr, sie verblieb in ihrem Zimmer.

Das gemeinschaftliche Abendessen verlief ruhig. Der Zukünftige hatte seiner Sitz neben der Marquise angewiesen erhalten.

Er bewies sich als ein Mann von Welt, und Frau von Etaing sah nicht ohne Bewunderung zu ihm auf, denn sie besaß eine große Zuneigung zu allen Menschen voll Energie und Willenskraft.

Sutton erzählte sehr interessant und schilderte in lebhaften Farben Menschen und Zustände jenseits des Oceans. Das Leben der Ansiedler im fernen Westen, der Viehzüchter und Jäger daselbst. Seine Aussprache des Französischen war fremdartig, aber merkwürdig ansprechend.

Das Schönste war, daß Gontran, der jüngste Sprößling und Sohn der Marquise von der Schilderung des abenteuerlichen Lebens an der Indianergrenze derart hingerissen wurde, daß er seinem zukünftigen Schwager mit dem Ruf um den Hals fiel: „Nehmt mich mit, nehmt mich mit.“

Nach dem Abendessen, während der Amerikaner eine Promenade durch den winterlich einsamen Park unternahm und meine Frau in das Zimmer zur jungen Braut gestiegen war, um dieselbe mit ihrem Schicksal auszu-söhnen, verblieb ich mit der Marquise allein im Zimmer. Ich war begierig zu wissen, ob bei derselben nicht dennoch im letzten Augenblick das mütterliche Gefühl die Oberhand über ihren Stolz gewinnen würde — denn Charlotte war ihre Erstgeborene.

Die Marquise, welche meine Gedanken errathen haben mochte, sprach mit ihrem gewöhnlichen Freimuth: „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was ich in den letzten Monaten ausgestanden habe. Wenn ich Sie doch endlich los bin; dann erst kann ich wieder frei aufathmen, ich bin überhaupt der Meinung, wenn ein Verhältniß nicht mehr zu halten ist, dasselbe so kurz und so rasch als möglich abzubrechen.“

Von dem Tage, wo ich den Zustand meiner Tochter kannte, ergriff mich ein unüberwindliches Gefühl der Verachtung und des Hasses gegen sie. Dieser Haß ist ein gegenseitiger geworden — ich weiß es, unsere Trennung wird für uns beide eine Befreiung sein.“

Und in der That — bis zum letzten Augenblick der Trennung war keine Veränderung in dem Verhalten der Marquise zu beobachten, sie war gegen ihre Tochter eifrig

wie im Falle Liebknecht, aber auch gegenüber Verlegern und Druckern — dem Begriff der Majestätsbeleidigung eine Tragweite gegeben, die früher Niemand geahnt oder gar gewollt hätte.

Er war charakteristisch, daß die Redner aller Parteien die Unwürdigkeit und Unhaltbarkeit der jetzt bestehenden Zustände anerkannten. Selbst der Nationalliberale Dr. Friedberg gestand ein, „daß über die Handhabung der betreffenden strafrechtlichen Bestimmungen durch die Staatsanwaltschaft allerdings in unserer Bevölkerung lebhaft Klagen bestehen. Es kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß vielfach Majestätsbeleidigungen, die geradezu auf Quälquillen beruhen, vor das Forum der Gerichte gezogen werden, und ich glaube, daß eine eventuelle Reform nach dieser Richtung hin sehr wünschenswert und wünschenswert für unsere gesammte Strafrechtspflege sein würde. Auch ich möchte mich dafür erklären, daß bei Einleitung der Majestätsbeleidigungsprozesse die vorherige Genehmigung einer höheren Instanz als maßgebend erachtet wird.“

Nur die Konservativen — die Freikonservativen schwiegen — hielten die bestehenden Zustände für erträglich, höchstens die Nothwendigkeit vorheriger Genehmigung zur Erhebung von Anklagen wollten sie zugeben. Ja, die Duellpartei ging sogar soweit zu behaupten, wenn ein Gelehrter häufiger wie früher übertreten werde, müsse man es verschärfen.

Der Abg. Richter kündigte an, daß bei fortgesetzten Angriffen gegen den Reichstag zu untersuchen sein würde, „ob die bisherige parlamentarische Praxis, Aeußerungen der Krone, die nicht gedeckt werden durch den Minister, wenn sie sich auf die Rechte des Reichstags und den Reichstag selbst beziehen, nicht zur Verhandlung zu stellen, unter den obwaltenden Verhältnissen noch länger aufrecht erhalten werden kann. (Sehr richtig!) Ich bin der Meinung, daß, wenn der Reichstag dazu übergeht, eine solche Aeußerung zur Diskussion zu stellen, dann die alte gute Sitte unter den fürstlichen Personen ausnahmslos alsbald wieder sich einbürgern wird, in öffentlichen Angelegenheiten, in Bezug auf andere gesetzgebende Körperschaften keine Aeußerungen zu thun, als unter der Verantwortlichkeit von den betreffenden Ministern.“

Für die glatte Aufhebung der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen erklärte sich außer der Sozialdemokratie keine Partei. Der freisinnige Antrag auf Ueberweisung an eine Kommission fiel ebenfalls. Immerhin waren die Erörterungen für die Regierung eine sehr verständliche Warnung, daß sie sich auf dem betretenen Wege sehr bald in vollständiger Vereinsamung befinden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

Wegen seiner fortgeschrittenen Mütze in den Tod gegangen ist am Dienstag Nachmittag ein blauer Husar auf Station Charlottenhof hinter Potsdam. Der Soldat beging die oft schon dagewesene Unbesonnenheit, seiner fortliegenden Mütze aus dem Zuge nachzuspringen, kam dabei aber unter die Räder und blieb mit zerstückeltem Schädel sofort todt am Plage. — Da sich derartige Unbesonnenheiten des öfteren wiederholen, so kann davor, anlässlich dieses schrecklichen Falles, nicht dringend genug gewarnt werden.

Ein brennender Postomnibus fuhr am Montag Nachmittag auf der Elbing-Tollkemitte-Chauffee. Ein Radfahrer bemerkte hinter dem Gutshof Schönowalde auf dem einige hundert Meter vor ihm fahrenden Postomnibus Rauch aufsteigen. Der Radfahrer beeilte sich nun, den Wagen einzuholen. Nachdem der Omnibus zum Halten gebracht war, stellte sich heraus, daß das

fast, gegen uns Gäste immer lächelnd und liebenswürdig. Die Civiltrauung fand im Schlosse selbst am neun Uhr statt. Die religiöse Trauung in der Dorfkirche bestand in einer einfachen Einsegnung. Die Auserwählten und die Zeugen waren allein zugegen, nur in den dunkeln Winkeln der Kirche bemerkte man einige aus Neugierde erschienene Bauernfrauen.

Die Verheiratheten befinden sich in Reisekleidern. Die junge Frau, gestern noch bleich und ohnmächtig, hatte, wohl nach den Trostworten meiner Frau welche ihr alle nähere Auskunft über ihren Zukünftigen gegeben, von dem auch sie sehr eingenommen war, ein ganz anderes Aussehen bekommen.

Sie stützte sich auf den starken Arm ihres Mannes und blickte mit einem Ausdruck des wiedergewonnenen Muthes, der Zuversicht, ja ich möchte fast sagen, des Stolzes und der Verachtung auf ihre Umgebung.

Sie schien glücklich. Sie schlug die Augen nieder und sprach mit Niemandem mehr.

Das gemeinsame Mittagmahl verlief kurz und schweigsam. Jeder von uns fühlte das Eigenthümliche der Lage. Sutton erhob sich und flüsterte mir zu: „Wenn es möglich wäre, so möchten wir abreisen, ich fürchte, meine Frau ist mit ihrer Kraft zu Ende.“

Sofort gab ich die nöthigen Ordres und eine Viertelstunde später stand die Reisesutze bereit; man befestigte hinter derselben mehrere große Koffer, die Garderobe der jungen Frau, und bald schritten die beiden Vermählten langsam dem Wagen zu.

Sie stiegen die Schloßtreppen hinunter, ganz allein, von Niemandem begleitet, wie zwei Ausgestoßene, fast wie zwei Ausfahrende, denen keiner nahen durfte.

Tiefes Schweigen, kein süßes Wort des Abschiedes. Die Marquise mit den Armen auf die Eisenbrüstung

Gepäck oben auf dem Verdeck brannte. So gut und so schnell es ging, wurde das Feuer durch Erdrücken erstickt. Nachdem sämtliche brennende Sachen auf die Chauffee geworfen und die Passagiere knapp aus dem Wagen waren, hatten die Flammen an der Windseite die Fenster-rahmen erfaßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind in den Gepäckstücken leicht brennbare Stoffe enthalten gewesen, die sich von selbst durch die große Hitze, die am Montag Nachmittag herrschte, entzündet haben. Daß der Kutscher von dem Feuer nichtsgemerkt, ist dadurch zu erklären, daß der Wind den Rauch nach der Seite trieb. Die fünf bis sechs Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Das Fahrrad im Wahlkampf. Die „Augsb. Postztg.“ berichtet, daß Dr. Heim, der Centrumslandidat im Landtagswahlkreise Weiden 36 Wahlversammlungen per Fahrrad abhalten will.

Auch ein „Stellvertreter Gottes“. Ueber Vorkommnisse auf der Unteroffizierschule zu Biebrich wurde vor einiger Zeit berichtet, daß ein Sergeant sich seit einigen Jahren fortgesetzt an den seiner „Erziehung“ anvertrauten Recruten in unstiltlicher Weise vergangen habe, daß ferner eine Anzahl Unteroffizierschüler aus dem Grunde in Mitleidenschaft gezogen worden seien, weil sie aus bekannten Gründen (Furcht vor ihrem „Erzieher“) keine Anzeige erstattet hatten. Wie die „Mainzer Volksztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat die Geschichte jetzt ihren Abschluß in der Verurtheilung des „Mustersergeanten“ zu einer dreijährigen Festungsstrafe gefunden. Von den seiner Zeit in Mitleidenschaft gezogenen 16 Unteroffizierschülern sind drei, darunter ein Gefreiter, wegen moralischer Unbrauchbarkeit entlassen. Wenn auch die Entlassung von den jungen Leuten nicht tragisch genommen wird, so ist doch immerhin der angeführte Grund nicht angethan, denselben ihr Fortkommen im Zivilleben zu erleichtern, da ja bekanntlich derartige Führungsprädikate mit in die Entlassungspapiere hinübergenommen werden. Um so trauriger sind die Gründe, welche die jungen Leute zur Duldung der Unstiltlichkeiten und zur Unterlassung einer Anzeige betrogen haben.

Frommer Sünder. Großes Aufsehen erregte in Ungarn der Tod eines aus Baiern nach Arab als Erziehlerin gekommenen Mädchens, das dort von einem katholischen Kaplan verführt wurde und dann in Folge eines strafrechtlich verbotenen operativen Eingriffs starb. Die Erziehlerin war die Tochter Charlotte eines angesehenen Kaufmanns in Kaiserlautern. Sie hatte das Elternhaus verlassen, um ihrem Vater, der eine zahlreiche Familie zu versorgen hatte, das Leben zu erleichtern. Sie kam nach Arab und führte einen äußerst frommen Lebenswandel; bald entspann sich zwischen ihr und ihrem Weichtvater ein intimes Verhältniß und als sie Versuche machte, ihre Schande zu beseitigen, starb sie. Der Vater des Mädchens wurde von dem behandelnden Arzte über die eigenthümlichen Umstände, unter denen Charlotte gestorben, verständigt. Er reiste sofort nach Budapest und erstattete hier die Anzeige beim deutschen Konsulat. Auf dessen Eingreifen leiteten die Behörden bereits die strengste Untersuchung ein. Der Leichnam des Mädchens wird ausgegraben werden.

Das Pfäfflein auf der Sittenwacht. Vor 14 Tagen beging der Pfarrer von St. Moriz im Weilerthal im Elsaß eine Heldenthat, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Er beauftragte mehrere Einwohner, das Haus von vier ledigen Schwestern, die beisammen wohnen, zu überwachen und zwar von 9 Uhr bis halb 12 Uhr Abends. Dann ging er selbst in das Haus; die Geschwister waren bereits im Bett. Auf dem Spektakel hin kamen die Frauenzimmer, nothdürftig bekleidet, aus ihrem Zimmer und fragten den Herrn in der Soutane, was denn los sei. Er sagte, er wolle in ihrem

des Balkons gelehnt, sah ihnen nach, ein wenig bleich, aber wie immer mit lächelnder Ruhe.

An den Fenstern des oberen Stockes hinter den Gardinen erblickte man die erschreckten und verstörten Gesichter der Geschwister und Domestiken, welche verstohlen den Abgehenden nachblickten.

Endlich — der Kutscher trieb die Pferde an, der Sand knirschte, die Kalesche entfernte sich — sie entschwand unsern Augen und mit ihr die jungen Gatten, ohne einen Wink des Abschiedes, ohne einen Rückblick, fast ohne ein Abschiedswort, umkreist von den unendlichen Schwärmen der Krähen und Raben, welche sich von den hohen Bäumen des Parkes erhoben hatten.

Nie vergesse ich in meinem ganzen Leben diesen Abschied.

Nach Caen zurückgekehrt, wurde meine liebe Augustine von einer heftigen Krankheit ergriffen. Ja, denken Sie sich — fuhr der alte Notar fort, sein Haupt in die Hand stützend, wie wenig sie die Erinnerung an das Erlebte überwinden hat, selbst heute, nach mehr als zwanzig Jahren, darf Niemand vor meiner Frau den Namen Charlotte nennen, ohne daß sie von Nervenansfällen heimgeführt wird. (Schluß folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. S. W. Dieß) Berlag) ist soeben das 47. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Kleine Briefe. — Zur Psychologie des Militarismus. Von F. Ströbel. — Einiges über das indische Problem. Von Eduard Bernheim. (Schluß). — Ein preussisches Mustergefangniß. — Revue der Revuen. — Notizen: Ein Brief von Karl Marx aus dem Jahre 1848. — Tuberkelbazillen in der Butter. Von Dr. Stern. — St. Andreasberg i. S. Das Gift der Honigbiene. — Feuilleton: Roth. Von Adolphe Chevalière. Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von Jna Bach.

Zimmer nachsehen, ob der Schulmeister nicht bei den Jungfrauen sei. In der Zwischenzeit wurde der Schul-lehrer in seiner Wohnung von dem Borgang benachrichtigt, kam herbei und machte dem Bruder in Christo über sein Verhalten derbe Vorwürfe. Der Eifersüchtige bat in tiefer Erregung den Schullehrer um Verzeihung, und bat ihn, er möge doch über die ganze Sache stillschweigen.

Zum Eisenbahnunglück bei Celle wird dem „Hann. Cour.“ berichtet, daß von den im Celler Krankenhause untergebrachten neun Verunglückten zwei am 16. August abreisten und einer am Mittwoch abzureisen beabsichtigte. Von den im Krankenhause verbliebenen sechs Verletzten wurde dem Kaufmann Neuhaus der zerschmetterte Unterschenkel amputirt, außer diesem Verunglückten sind noch zwei Frauen sehr schwer verletzt. Bei den drei anderen Kranken ist eine normale Heilung zu erwarten. Vier Verletzte, die im Bahnhofshotel in Celle ein Unterkommen gesucht hatten, reisten am andern Tage nach Hamburg ab.

Beim Abfüllen von Spiritus entstand am Mittwoch Mittag halb 2 Uhr in der Hellemannschen Weinhandlung in Dettelsbach, Station der Staatsbahn Nürnberg—Würzburg, ein großer Brand. Der Spiritus explodirte. Fünf Personen liefen brennend und hilflos auf die Straße. Drei sind ihren Wunden erlegen, zwei liegen lebensgefährlich darnieder. Die Frau eines Arztes wurde vom Schreck über den Anblick der brennenden Personen vom Schläge getroffen und war sofort todt. Nachdem das Feuer nach angestrengter Arbeit gelöscht war, brach es gegen Abend mit erneuter Heftigkeit wieder aus.

Von einem grauenhaften Mord wird aus Greiz berichtet. Am Sonntag Morgen wurde in der Nähe des von Greiz eine Stunde entfernten Dorfes Moschwitz, an der von Greiz nach Pausa führenden Landstraße ein etwa 20 Jahre alter Mann, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte, todt und in größtlich verflümmeltem Zustande aufgefunden. Der Körper des Ermordeten war gänzlich mit Wunden bedeckt, die rechte Seite des Kopfes war mittels eines Steines ganz zerschlagen, so daß ein Ohr gänzlich fehlte. In den Kleidern des Ermordeten sind außer 1,92 Mark auch eine „Pausaer Zeitung“ vorgefunden worden; möglicherweise hatte der Ermordete sein Domizil in Pausa oder dessen Nähe. Das Verbrechen kann fast nur die That eines Wahnsinnigen sein; diese Annahme erlangt Unterstützung dadurch, daß einige junge Leute zur kritischen Zeit in der Nähe des Thortores einen gänzlich nackten Mann gesehen haben wollen, auch sind am Thortore eine grüne Schürze, ein schwarz und weiß karirtes Hemd und ein Paar Unterhosen gefunden worden, die nach den Umständen nicht Eigenthum des Ermordeten sein können. Die Leiche ist mittels Wagens in die städtische Leichenhalle nach Greiz überführt worden. Die Untersuchung ist seitens der Polizei sofort eingeleitet und schon am Sonntag nach dem Thäter eifrigst recherchirt worden. — Am Sonntag Vormittag ist ein nackter Mensch bei Eisterberg in Haft genommen worden; es wird angenommen, daß der Verhaftete identisch ist mit einem vor 14 Tagen in Hilbburghausen entsprungenen Mörder. Zum Zweck dieser Ermittlung sollte eine Photographirung des Nackten schon am heutigen Sonntag in Eisterberg vor sich gehen.

Es giebt kein schöneres Leben als das Spittelleben! Normann-Schumann, der berühmte journalistische Hochstapler, lebt jetzt, wie eine Korrespondenz mittheilt, herrlich und in Freuden in Luzern. Dort haben ihn Bewohner seines früheren Wohnortes Zehendorf gesehen und gesprochen, und ihnen gegenüber hat er sich als ein völlig harmloser Mensch, der „frei von Schuld und Fehle bewahrt die kindlich reine Seele“, und als ein Opfer von Verdächtigungen und Verleumdungen hingestellt. Normann-Schumann macht auch in Luzern einen großen Aufwand, bewohnt mit seiner Frau seine eigene, fürstlich eingerichtete Villa und prahlt noch immer mit seiner Kenntniß von allerlei Staatsgeheimnissen, die, wenn er plaudern könnte, die Welt in Staunen setzen würden. — Schade nur, daß Normann-Schumann, wenn er so engelrein ist, der Beugenladung zum Tausch-Prozeß nicht nachgekommen ist! — Uebrigens hat Herr von Tausch, wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei, auf seinen Antrag einen Nachurlaub bis Mitte September erhalten. Das erneuerte Urlaubsgeßuch ist von Herrn von Tausch mit seinem schwankenden Gesundheitszustande begründet worden. Wann wird diese treue Staatsstille ihrem Verdienst entsprechend belohnt werden?

Beim Nadeln verunglückt. Der holländische Anarchistenführer Domela Nieuwenhuis verunglückte in Hilversum auf dem Zweirad und trug eine schwere Kopfwunde davon. Er wird in einer dortigen Villa verpflegt.

Brasilianisches. Mit welchen Schwierigkeiten auch das Zeitungswesen in Brasilien zu kämpfen hat, davon liefert der in Curitiba erscheinende „Beobachter“ in seiner Nummer vom 17. Juli, welche auf knallrothem Papier gedruckt ist, ein neues Beispiel. Der Kollege schreibt: Unsere geschätzten Leser werden staunen, da es doch nicht Fastnacht ist, und der „Beobachter“ auf buntem Papier erscheint. Allein weder in Curitiba noch in Paranaqua ist Druckpapier zu erhalten, es giebt keinen Fegen davon. Sämmtliche brasilianischen Zeitungen haben ihr Erscheinen einstellen müssen bis Papier ankommt; die haben nicht einmal buntes. Hoffentlich kann die nächste Nummer wieder auf gewöhnlichem Papier erscheinen, weil für uns eine größere Sendung avisiert ist. Wir leben eben im Wunderlande Brasilien.